Propylaeum
recensio.antiquitatis

Citation style

Krämer, Benedikt: Rezension über: Jonathan Greig, The First Principle in Late Neoplatonism. A Study of the One's Causality in Proclus and Damascius, Leiden/Boston: Brill, 2021, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 24 (2022), S. 307-315, heruntergeladen über Website

Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike
πλέκος plekos

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Jonathan Greig: The First Principle in Late Neoplatonism. A Study of the One's Causality in Proclus and Damascius. Leiden/Boston: Brill 2021 (Philosophia Antiqua. A Series of Studies on Ancient Philosophy 156). XIV, 346 S. € 138.00/$ 166.00. ISBN: 978-90-04-43905-4.

Jonathan Greigs Studie „The First Principle in Late Neoplatonism" ist die überarbeitete Fassung einer 2017 abgeschlossenen Münchener Dissertationsschrift (betreut von Peter Adamson und Jan Opsomer).

Im Zentrum von Greigs Untersuchung steht das im Neuplatonismus gemeinhin als ‚Eines' (ἕν) bezeichnete, überseiende Prinzip der Wirklichkeit bzw. dessen produktive Kausalität. Das Problem, mit dem sich der Autor auseinandersetzt, ist nun gerade die Möglichkeit einer Vermittlung dieser spannungsvollen Aspekte – der überseienden Transzendenz des Einen einerseits und seiner Fähigkeit, als Prinzip des Seienden zu fungieren, andererseits. Angesichts des umfassenden systematischen Interesses aller neuplatonischen Philosophen wäre es sicherlich zu kurz gegriffen, die Frage nach der Kausalität des Einen als ‚das' Kernproblem der neuplatonischen Philosophie zu bezeichnen. Es handelt sich aber zweifellos um ein fundamentales Problem, das gleichsam am Beginn und Ende neuplatonischen Philosophierens steht und das es verdient hat, in der von Greig gewählten Form problemgeschichtlich erforscht zu werden. Dass der Schwerpunkt der Untersuchung auf Proklos und Damaskios gelegt wird, ist aus zwei Gründen sinnvoll: Die Arbeiten beider Philosophen stellen einerseits einen Höhepunkt und (partiellen) Abschluss der neuplatonischen Tradition dar. Andererseits grenzt sich Damaskios in mancher Hinsicht kritisch gegen Proklos ab, sodass sich ein vergleichender Blick auf diese beiden Platoniker als fruchtbar erweist.

Gegenüber den antiken Texten nimmt der Autor eine wohlwollende Interpretationshaltung ein, wobei er jeweils sowohl die Stärken als auch problembehaftete bzw. undurchsichtigere Aspekte der untersuchten Modelle herausarbeitet.

Greigs Studie besteht aus fünf Kapiteln, von denen jeweils zwei thematisch parallele den Hauptautoren Proklos und Damaskios gewidmet sind:

1 The Background to Proclus and Damascius (S. 25–72)

2 Proclus' Causal Framework (S. 73–117)

3 Damascius' Causal Framework (S. 118–153)

4 Proclus on the One's Causality (S. 154–218)

5 Damascius on the One's Causality and the Ineffable (S. 219–307)

Im ersten Kapitel legt Greig eine Übersicht der Ausgangslage vor, auf die Proklos und Damaskios treffen. Die Überlegungen zur Kausalität des Einen bei Plotin, Porphyrios, Iamblich und Syrian bilden einen anspruchsvollen Einstieg in die Problematik.

In Plotins *Enneaden* zeigt sich, wie Greig anhand von repräsentativen Textstellen demonstriert, bereits sehr deutlich die Grundspannung der kausalen Wirksamkeit des Einen, die alle späteren Neuplatoniker beschäftigen wird (S. 24). Plotin betont einerseits die Einheit, Transzendenz und Verschiedenheit des Einen gegenüber der späteren Wirklichkeit. Um den Prinzipienstatus des Einen sinnvoll behaupten zu können, kommt er andererseits nicht umhin, auch kataphatische Aussagen über das Eine zu tätigen. Dies führt in bestimmten Fällen (insbesondere in den von Greig herangezogenen Schriften enn. 5,4 und 6,8) so weit, dass der Eindruck entstehen kann, das Eine antizipiere – entgegen Plotins wiederholtem Beharren auf der Intellekttranszendenz – Züge des von ihm hervorgebrachten Intellekts und enthalte die spätere Wirklichkeit bereits in latenter Form in sich (S. 35–41). Nicht unwesentlich ist daher die Frage, wie Plotins Umgang mit dieser Schwierigkeit sich über das Gesamtwerk hinweg darstellt. Greig gelangt in dieser Hinsicht zu dem überzeugenden Ergebnis, dass positive Äußerungen eine Abweichung bzw. Ausnahme von Plotins meistenteils gebrauchter negativer Sprechweise über das Eine seien (S. 40) und mit einem bestimmten didaktischen Interesse formuliert würden. Etwas überraschend folgt nach diesem sorgfältig abwägenden Urteil dann das Fazit, es sei nicht unmittelbar einzusehen, ob Plotins Eines möglicherweise zu einer Art höherem Intellekt „kollabiere" (S. 40).[1]

1 Auf der Basis dieses Fazits neigt der Autor dazu, Plotin und Proklos in späteren Kapiteln mehrfach recht scharf gegeneinander auszuspielen (S. 154; S. 169; S. 173–178; S. 308). Es wäre aber ebenfalls möglich, die starken henologischen Züge der plotinischen Philosophie und somit die grundsätzliche Kontinuität der Modelle – trotz einiger signifikanter Unterschiede in den Details – mehr zu betonen. Immerhin finden sich bereits in Plotins frühesten Schriften die Überzeugungen, das Eine sei „verschieden von allem ihm Nachgeordneten", „unvermischt mit seinen Produkten", „wahrhaft Eines" und „frei von jeglicher Komplexität" (enn. 5,4,1,5–13).

Ob Plotin bereits eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage nach der Kausalität des Einen formuliert, mag hier dahingestellt sein.[2] Greigs Rekonstruktion des Problems zeigt in jedem Fall sehr gut, welche Fährten sich ausgehend von Plotins Schriften in dieser Frage verfolgen lassen und warum der nachplotinische Neuplatonismus höchst unterschiedliche Modelle für die Ursächlichkeit des Einen entwickelte.

Dies wird anhand der akribischen Auseinandersetzung des Autors mit den kausalen Modellen der ersten nachplotinischen Neuplatoniker deutlich: Porphyrios (S. 41–55) nimmt unmittelbar nach Plotin in seinen *Sententiae* (sent. 10) und dem (mit hoher Wahrscheinlichkeit von ihm verfassten)[3] anonymen Kommentar zum platonischen *Parmenides* (fr. 11–12) eine für das Projekt des konsequenten Transzendenzdenkens äußerst kühne Annäherung des Einen an das Seiende vor. Während man das Prinzip πάντα ἐν πᾶσι (sent. 10) bzw. die Annahme einer latenten Existenz der späteren Wirklichkeit im Einen zumindest an einigen Stellen in den *Enneaden* angedeutet sehen könnte, entfernt sich Porphyrios mit der Annahme, das Eine sei ein reiner, unbestimmter, dem Seienden vorgeordneter Seinsakt (in Prm. fr. 12: τὸ ἐνεργεῖν καθαρόν [...] τὸ εἶναι [...] τὸ πρὸ τοῦ ὄντος), deutlich von Plotins Position.

Zu bemerkenswerten Neuerungen des metaphysischen Grundgerüsts, die für Proklos und Damaskios wichtig sein werden, kommt es in der Folge sowohl bei Iamblich (S. 55–69) als auch bei Syrian (S. 69–72). Zum Teil nur durch die indirekte Überlieferung rekonstruierbar ist das iamblichische Modell. Iamblich sieht sowohl ‚oberhalb' als auch ‚unterhalb' des Einen, das als generatives Prinzip fungiert, Anlass zu Modifikationen: Dem kausal wirksamen Einen, das der intelligiblen Triade „asyntaktisch" übergeordnet ist, wird in diesem Schema ein „gänzlich unsagbares" Eines vorgeschaltet. Zudem komme es durch die „Hypostasierung von modalen Bestimmungen" (S. 60: „hypostasizing what were just modal stages"), namentlich von Grenze und Unbegrenztheit (πέρας und ἄπειρον), ‚unterhalb' des kausal wirksamen Einen und oberhalb der intelligiblen Triade zu einer stärkeren Graduierung bei der

2 Man kann die bildreichen Beschreibungen für den Hervorgang der Wirklichkeit aus der reinen Einheit des Einen als Ausdruck von Plotins Überzeugung sehen, dass dieses Problem für das philosophisch-diskursive Denken und Sprechen aus der deduktiven (anders als aus der reduktiven) Perspektive nicht einholbar ist – eine Überzeugung, die aber bereits der spätere Neuplatonismus offenkundig nicht teilt.

3 Greig bleibt in der Frage nach der Autorschaft zurückhaltender, hält das Werk aber für „Porphyrian in nature" (S. 42, Anm. 63).

Produktion der intelligiblen Wirklichkeit. Eine entscheidende Schwierigkeit wird, wie Greig geltend macht, durch dieses Modell allerdings nicht gelöst – die Frage, wie Vielheit entstehen kann, ohne in irgendeiner Weise in dem sie begründenden Prinzip vorausgesetzt zu werden. Denn das kausal wirksame Eine enthält, wie Iamblichs eigene Ausführungen mancherorts erkennen lassen und wie auch einige (vermutlich) auf sein Modell zu beziehende Äußerungen späterer Autoren zeigen, die Vielheit bereits in latenter Form (κρυφίως) in sich.

Proklos' Lehrer Syrian (S. 69–72) nimmt gegenüber Iamblich erneut erhebliche Modifikationen der prinzipientheoretischen Struktur vor, indem er das höchste, kausal unwirksame Eine Iamblichs ‚streicht' und als Produkte des kausal wirksamen Einen wiederum einheitliche Kausate, die Henaden, ansetzt. Das Eine wird so von einer unmittelbaren Beteiligung an der Produktion des Seienden befreit, was man im Anschluss an Greig als konsequent(er)e Fortführung iamblichischer Gedanken verstehen kann (S. 71–72).

Proklos schließt sich in den wesentlichen Punkten den Neuerungen seines Lehrers an. Anders als bei den zuvor behandelten Autoren geht Greig diesmal nicht unmittelbar zu deren Überlegungen zur Kausalität des Einen über, sondern präsentiert zunächst die unterschiedlichen kausalitätstheoretischen Rahmenannahmen von Proklos und Damaskios.

Dies bedeutet in Proklos' Fall, dass erstens einige Grundbausteine des Ursächlichkeitsdenkens skizziert werden (die Unterscheidung verschiedener Formen von Ursachen [S. 76–79], das Prinzip der ontologischen Überlegenheit der Ursache gegenüber dem Produkt [S. 79–90] sowie die Funktion des Begriffspaars ἐνέργεια und δύναμις innerhalb des proklischen Ursächlichkeitsdenkens [S. 90–97]); auch die ideengeschichtlichen Ursprünge dieser Grundbausteine bei Platon und Aristoteles (zum Teil in Vermittlung durch Alexander von Aphrodisias) werden ausführlich berücksichtigt. Zweitens wird die für Proklos' Philosophie in verschiedenen Zusammenhängen wichtige Unterscheidung von unpartizipierten und partizipierten Ursachen in den Blick genommen.

Die Aufgabe des Kapitels zu Damaskios' Kausalitätsdenken ist es, die Rahmenannahmen für Damaskios' Rückkehr zu der in ähnlicher Form bei Iamblich auftauchenden Annahme eines rein transzendenten Einen einerseits und eines kausal wirksamen Einen andererseits nachzuzeichnen. Als ein gegenüber Proklos verändertes Element des Kausalitätsdenkens, das auch auf

die Henologie entscheidende Auswirkungen hat, behandelt Greig ein abweichendes Verständnis des Prinzips der kausalen Synonymie (Kapitel 3.1: „Synonymy in Causal Relations", S. 120–128, und Kapitel 3.2: „Causal Synonymy and Similar/Dissimilar Effects", S. 128–137; s. dazu die Ausführungen zu Kapitel 5). Zudem thematisiert der Autor – wiederum im vergleichenden Blick auf Proklos – Damaskios' Innovationen in der Partizipations- und Selbstkonstitutionstheorie.

In Kapitel 4 nimmt Greig schließlich die Auseinandersetzung mit dem titelgebenden Problem bei Proklos in Angriff. Der Autor kommt nicht sofort auf die Kausalität des Einen zu sprechen, sondern setzt sich zunächst anhand der ersten Propositionen der *Elementatio theologica* mit Proklos' ‚scholastischer' Beweisführung zur Existenz des Einen, zu dessen Verhältnis zur Vielheit sowie seiner reinen Einheit und Unpartizipierbarkeit auseinander (Kapitel 4.1: „Proclus' Proofs for the One", S. 156–170). Anders als Iamblich geht es Proklos nicht darum, die Kausalität des höchsten Prinzips schlechthin zu bestreiten, sondern es von jeglicher kausalen Beteiligung an der Erzeugung von Vielheit zu befreien und so seine reine Einheit zu bewahren. Die von Proklos verfolgte Strategie besteht darin, diese Aufgabe an andere Prinzipien zu „delegieren" (S. 166), wobei grundsätzlich zwei Arten von Schwierigkeiten entstehen: Zum einen muss einsichtig gemacht werden, wie sich das kausale Verhältnis zwischen dem Einen und seinen unmittelbaren Produkten bestimmen lässt. Zum anderen ist nach der Ordnung dieser (nicht eben wenigen) unmittelbaren Produkte des Einen und ihrem Beitrag zur Entstehung der Vielheit zu fragen.[4]

Unter diesen Voraussetzungen wird dann das Eine in den kausalitätstheoretischen Rahmen eingeordnet (Kapitel 4.2: „The One within Proclus' Causal Framework", S. 170–186). Kapitel 4.3 („The Henads as Participated Causes of the One", S. 186–202) ist der Henadenproblematik gewidmet; Kapitel 4.4 („The Limit and Unlimited: a Second Participated Model?", S. 202–213) beschäftigt sich mit der Funktion von Bestimmung/Grenze (πέρας) und Unbegrenztheit (ἀπειρία). Sachlich gehören diese beiden Kapitel eng zusammen,

4 Ein recht viel diskutierter ‚Nebenschauplatz' ist die Frage, ob das Eine auch die Materie generiert (Kapitel 4.2.3: „The One and Matter"). Greig gelangt in der Auseinandersetzung mit den scheinbar widersprüchlichen Stellen zu der Ansicht, dass Proklos die Erzeugung der Materie der (unmittelbar aus dem Einen hervorgehenden) Unbegrenztheit (ἀπειρία) überträgt (S. 181–186).

da das Verhältnis der dort behandelten Prinzipiengruppen klärungsbedürftig ist und ihre kausale Funktion sich bisweilen zu überschneiden scheint.

Auch durch Proklos' enorme Differenzierungs- und Systematisierungsleistung werden, wie die abschließenden Überlegungen in Kapitel 4.5 („Reconciling Causal Models, and a Remaining Impasse", S. 213–217) deutlich machen, keineswegs alle die produktive Kausalität des Einen betreffenden Schwierigkeiten gelöst. Das in der einen oder anderen Form hartnäckig wiederkehrende Problem der Ableitung von Vielheit aus einem vollkommen einheitlichen Einen verlagert sich in Proklos' System auf die Ebenen von Grenze und Unbegrenztheit und der Henaden. Denn wenn man der Überzeugung folgt, dass die Produkte des Einen ihrer Subsistenz (ὕπαρξις) nach vollkommen einheitlich sind – wie lassen sich dann ihre von Proklos angenommenen Eigentümlichkeiten (ἰδιότητες) erklären?[5] Erläuterungsbedürftig bleibt auch das Verhältnis von Grenze und Unbegrenztheit. Greig hält die Ableitung dieser Prinzipien mit ihrer gegenläufigen Charakteristik aus dem Einen für problematisch (S. 216). Das ist grundsätzlich nachvollziehbar, wenngleich man in diesem Punkt, wie eine nur kurz erwähnte, mögliche Lösungsstrategie zeigt (S. 216), Proklos' Position noch hätte stärken können – die Sympathien des Autors liegen in diesem Punkt bei Damaskios (S. 306).

Kapitel 5, die Auseinandersetzung mit dem Einen und dem höchsten unsagbaren Prinzip des Damaskios, ist der ausführlichste Teil des Buchs. Damaskios hat in den vergangenen Jahren aus verschiedenen Gründen das Interesse der Forschung auf sich gezogen. Der letzte neuplatonische Scholarch lebte zum einen in einer religiös-politisch stark polarisierten Zeit, die sich zum Teil auch in seinen Schriften widerspiegelt. Zum anderen steht er – zumindest nach Ansicht einiger Interpreten – im Vergleich zu seinen Vorgängern insofern in einem veränderten Verhältnis gegenüber der platonischen Tradition, als er in (scheinbarem) Widerspruch zum methodischen Vorgehen einer dogmatischen Metaphysik verstärkt aporetische/skeptische Elemente aufnimmt.[6] Greig schließt sich (wohl mit Recht) der Interpretations-

5 Vgl. dazu das Fazit des Autors an früherer Stelle (S. 177): „Proclus does not get rid of Plotinus' model entirely. While denying that the One contains the ‚paradigms of paradigms', Proclus ends up subsuming the ‚hidden' characteristics of Plotinus' One into the henads".

6 So besonders S. Ahbel-Rappe – vgl. etwa dies.: Scepticism in the Sixth Century? Damascius' Doubts and Solutions Concerning First Principles. In: JHPh 36, 1998, S. 337–363; Damascius the Platonic Successor: Socratic Activity and Philosophy in

linie an, die bestreitet, dass derartige Spezifika zur Destruktion von Metaphysik per se gedacht seien (S. 228, inkl. Anm. 32). Damaskios' Beitrag zum henologischen Diskurs besteht weniger in einer grundsätzlichen Revision der Einsichten des Neuplatonismus als in einem Versuch, gegenüber Proklos (und anderen Neuplatonikern) das Bewusstsein für die Inkommensurabilität menschlichen Denkens und Erkennens in ihrer Anwendung auf metaphysische Untersuchungsgegenstände zu stärken (S. 246) – diese Verbindung von (partieller) Aporetik und neuplatonischer Metaphysik führt allerdings, wie gerade der henologische Diskurs zeigt, selbst wieder zu einigen Schwierigkeiten.

Ein Grundproblem, das Damaskios zu neuerlichen Modifikationen der metaphysischen Struktur drängt, bestehe in einem gegenüber Proklos abweichenden Verständnis des (in Greigs Arbeit überhaupt sehr häufig thematisierten) Prinzips der kausalen Synonymie – das heißt der Annahme, die Ursache müsse in bestimmter Hinsicht ihrem Produkt gleichen: Nach Proklos' Verständnis ist das Eine zwar insofern Ursache aller Dinge, als alles mittelbar auf es zurückgeführt werden kann. Kausale Synonymie besteht aber nur zwischen dem Einen und seinen unmittelbaren Produkten. Damaskios versteht kausale Synonymie dagegen als transitives Verhältnis. Wenn sowohl A und B als auch B und C kausal synonym sind, so besteht auch für A und C kausale Synonymie (S. 224). Dieses Theorem besitzt die gravierende Implikation, dass das Eine in gewissem Sinne bereits die Totalität (τὰ πάντα) antizipiert. Gemäß der oben entwickelten Plotindeutung hat man es also auf dieser Stufe des Systems mit einer partiellen Rückkehr zu Plotin zu tun (S. 233; S. 240). In den ersten beiden Kapiteln (Kapitel 5.1: „Causal Synonymy and the One", S. 222–243, und Kapitel 5.2: „Causal Synonymy, and the One-All, All-One, and the Unified", S. 243–276) behandelt Greig die Kausalität des Einen unter Berücksichtigung dieses Prinzips. Der Autor zeichnet detailliert und mit stets hilfreichen Seitenblicken auf die von Damaskios diskutierten Texte, zu denen neben Proklos' Schriften vor allem auch der im späteren Neuplatonismus prinzipientheoretisch ausgelegte *Philebos* zählt, die hier als Selbstentfaltung (S. 244) konzipierte kausale Wirksamkeit des Einen nach (S. 222–243; S. 243–276).

the 6th Century CE. In: H. Tarrant/D. Layne/D. Baltzly/F. Renaud (Hrsgg.): Brill's Companion to the Reception of Plato in Antiquity. Leiden/Boston 2018 (Brill's Companions to Classical Reception 13), S. 515–532.

Kapitel 5.3 („The Ineffable: Separating Causal Synonymy and the ἀρχή“, S. 277–304) befasst sich mit dem Status des ‚Unsagbaren‘ in Damaskios' System. Greig argumentiert hier in der Auseinandersetzung mit der subjektivistischen Lesart (das Unsagbare sei lediglich linguistisch oder konzeptuell von dem Einen unterschieden) und dem Vorwurf, das Unsagbare sei überflüssig, für eine fundierende („grounding“) Funktion des Unsagbaren (S. 291–304). Um die reine Transzendenz des höchsten Prinzips zu bewahren, arbeitet Damaskios verglichen mit seinen Vorgängern in der Tat mit besonders starken methodischen Restriktionen und bisweilen auch bemerkenswerten neuen Exegesen (s. die unterschiedliche Auslegung einer wichtigen *Politeia*-Stelle durch Proklos und Damaskios: S. 293–294).

Es ist nicht abzustreiten, dass Damaskios mit seiner Theorie des Unsagbaren auf ein echtes Problem reagiert, dessen Lösung er so konsequent wie nur möglich zu Ende denkt. Bedenkenswert bleibt allerdings auch die (unter anderem) von Opsomer vorgetragene und von Greig teil zustimmend aufgenommene Kritik, Damaskios habe die bereits bei Proklos sehr strikten sprachlichen und epistemischen Restriktionen für das Eine unterschätzt; vor allem deshalb komme es bei ihm zur Ansetzung eines noch höheren, in die „Hyperunerkennbarkeit“[7] entrückten (und nun in kausaler Hinsicht bedenklich verblassten) Prinzips (S. 300–301).[8]

Ein abschließender, rein äußerlicher Kritikpunkt sei noch angeführt: Der Untertitel des Buchs führt ein wenig in die Irre – treffender hätte er lauten können „A Study of the One's *Productive* Causality [...]“. Denn wie gesehen werden nicht alle Aspekte der Kausalität des Einen gleichermaßen behandelt (man denke an die ebenfalls sehr wichtige Funktion des Einen als *causa finalis*), sondern es geht dem Autor fast ausschließlich um die Funktion als produktives/generatives Prinzip.

7 So Damaskios selbst – vgl. princ. 1,84,18: ὑπεράγνοια.

8 Vgl. J. Opsomer: Syrianus, Proclus, and Damascius. In: J. Warren/F. Sheffield (Hrsgg.): The Routledge Companion to Ancient Philosophy. New York/London 2014, S. 626–642, dort: S. 638. Greig begegnet dieser Kritik, indem er vorschlägt, Damaskios' Vorgehen so zu rekonstruieren, dass dieser nicht ein Prinzip über dem Einen ansetzt, sondern das proklische Eine als das Unsagbare versteht und das Eine als ein zusätzliches Prinzip dem Unsagbaren unterordnet (S. 301).

Das Buch ist sorgfältig ediert und nahezu völlig frei von typographischen Mängeln. Die Übersetzungen sind akkurat und gut verständlich.[9] Zwei Indizes („Index Locorum", S. 331–339, und „Index Rerum", S. 340–346) bieten dem Leser eine hilfreiche Übersicht über die Einzelstellen und -probleme der komplexen Thematik.

In Summe hält der Leser hier eine sehr beachtenswerte Arbeit in den Händen. Jonathan Greig liefert die bislang ausführlichste und gründlichste Auseinandersetzung mit dem Problem der produktiven Kausalität des Einen bei Proklos und Damaskios sowie mit seinen geschichtlichen Voraussetzungen und systematischen Rahmenannahmen. Das Buch wird einen festen Platz innerhalb der gelehrten Literatur zur neuplatonischen Henologie beanspruchen können.

9 Einen Flüchtigkeitsfehler, der den ‚greekless reader' irritieren könnte, enthält die Übersetzung „Every unparticipated principle brings to existence the unparticipated", wo anstelle des zweiten „unparticipated" „participated" stehen müsste (S. 99–100: πᾶν τὸ ἀμέθεκτον ὑφίστησιν ἀφ' ἑαυτοῦ τὰ μετεχόμενα).

Benedikt Krämer, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Klassische Philologie
benedikt.kraemer@uni-muenster.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Benedikt Krämer: Rezension zu: Jonathan Greig: The First Principle in Late Neoplatonism. A Study of the One's Causality in Proclus and Damascius. Leiden/Boston: Brill 2021 (Philosophia Antiqua. A Series of Studies on Ancient Philosophy 156). In: Plekos 24, 2022, S. 307–315 (URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-greig.pdf).